

Landwirtschaft im Landkreis Hildesheim

Wolfgang Voßeler

Hildesheim - an der Nahtstelle zwischen Norddeutscher Tiefebene und Mittelgebirge gelegen - ist seit altersher ein landwirtschaftliches Zentrum. Die Böden gehören mit zu den fruchtbarsten in Deutschland. Dadurch können die anspruchsvollsten Kulturen angebaut werden, nämlich Zuckerrüben und Weizen. Die Viehhaltung hat im Landkreis Hildesheim immer im Schatten des Ackerbaus gestanden. Trotzdem hat es stets namhafte Rinder- und Schafzüchter gegeben, deren Zuchterfolge weit über die Kreisgrenze hinaus bekannt wurden.

Der Landkreis hat eine Nord-Südausdehnung von 45 km (Ummeln bis Wetteborn), eine von West nach Ost von 49 km (Cappellenhagen bis Söhlde). Hildesheim liegt bei etwa 100 m NN. Der höchste Punkt im Landkreis liegt mit 480,4 m im Hils, der tiefste Punkt mit 59 m in der Niederung bei Ruthe.

Die durchschnittliche Jahrestemperatur liegt bei 8,5 °C, die mittlere Niederschlagsmenge beträgt 600 bis 700 mm.

Die Gesamtfläche des Landkreises beträgt 1205,10 qkm oder 120.510 ha, darunter 105.445 ha Betriebsfläche. Von letzterer werden 28.845 ha als Wald genutzt; dies macht fast ein Viertel der Gesamtfläche aus. Der höhere Anteil liegt allerdings auf den „schwächeren“ Standorten im Südkreis: Wald steht in der Regel auf Böden, die ackerbaulich nicht zu nutzen sind. Nach Abzug von 8.714 ha Gebäude-, Hof- und Straßenflächen verbleiben 67.886 ha landwirtschaftliche Nutzfläche (LF), die sich mit 64.265 ha in Ackerland und mit 3.621 ha in Grünland aufteilen.

1. Die Böden im Landkreis

Ein Großteil der Böden des Kreises steht auf Löß. Das geschlossenste Gebiet

befindet sich westlich, nördlich und östlich von Hildesheim. Hinzu kommt das Gronauer Becken, die Senke zwischen Thüster/Duinger Berg und Kulf, zwischen Hildesheimer Wald und Sieben Berge/Sackwald und der Ambergau. Es sind die sehr fruchtbaren Schwarz- und Braunerdeböden. In den Flussniederungen trifft man auf Aueböden, und an den Berghängen haben sich weitgehend Kalksteinverwitterungsböden entwickelt, die je nach Mächtigkeit der Ackerkrume unterschiedlich fruchtbar sind. Auf das Ausgangsgestein unserer Böden soll nicht weiter eingegangen werden, es ist jedenfalls vielschichtiger als die homogenen Böden vermuten lassen. So wurden auf 4,5 qkm im Raum Giesen, Hasede, Himmelsthür und Steuerwald bei 236 Bohrungen auf 2 m Tiefe 78 verschiedene Bodenzusammensetzungen mit mannigfachsten Übergängen festgestellt.

Auf der Grundlage des Gesetzes der Reichsbodenschätzung vom 16.10.1934 wurde in Deutschland eine Bewertung der Böden durchgeführt. Ziel war und ist heute ebenfalls noch, Einheitswerte festzusetzen, um Steuern und andere Abgaben zu bestimmen. Bei den Finanzbehörden gibt es Gutachterausschüsse, die die Bewertung der Böden fortschreiben. In die Bewertung fließen die Bodenart, Herkunft oder Entstehung und die Zustandsstufe des Bodens ein.

Für die Bewertung hat man folgende Annahme zugrunde gelegt:

- 8 °C durchschnittliche Jahrestemperatur,
- 600 mm Jahresniederschläge,
- eine ebene bis schwach geneigte Lage,
- eine günstige Verkehrs- und Absatzlage.

Als Reichsrichtbetrieb wurde seinerzeit ein Betrieb in Eickendorf in der Magdeburger Börde festgesetzt. Dieser

ist mit der Landwirtschaftlichen Vergleichszahl (LVZ) 100 bewertet. Eickendorf liegt 25 km südlich von Magdeburg. Da dieser Betrieb nach dem Krieg nicht mehr zur Verfügung stand, wurde in Machtsum/Lkr. Hildesheim ein Betrieb als Bundesrichtbetrieb erklärt. Als man die Bewertung im Borsumer Kaspel vornahm, fand man Böden mit noch höheren Qualitäten als in Eickendorf und bewertete sie mit über 100. Die höchste Bewertung einer ganzen Gemarkung ist mit der LVZ 102,8 in Mölme, gefolgt von 100,9 in Bavenstedt und 99,1 in Machtsum. Das andere Extrem finden wir mit 14,1 in der Gemarkung Sack.

Auf Grund der fruchtbaren Böden im Hildesheimer Land ist hier die anspruchsvollste Kulturpflanze, nämlich die Zuckerrübe, vorherrschend. Sie wird auf etwa 22 % der Ackerfläche angebaut. Im Nordkreis liegt der Anteil höher als im Südkreis. Damit gehört Hildesheim zu der Region mit dem dichtesten Zuckerrübenanbau in Deutschland. Auf allen vergleichbaren Standorten in Deutschland ist die Zuckerrübe Leitkultur, wie in der Magdeburger Börde, der Köln-Aachener Bucht, der Soester Börde und im Würzburger und Regensburger Raum. Das wohl größte und homogenste Anbauggebiet, die Magdeburger Börde, hat heute mit etwa 5% eine geringe Anbaudichte. Während der DDR-Zeit wurde der Zuckerrübenanbau über das gesamte Gebiet gleichmäßig verteilt, Standortvorteile wurden nicht berücksichtigt. Mit der Vereinigung Deutschlands ist den dortigen Anbauern eine Zuckerquote, entsprechend ihres bisherigen Anbaus, zugeteilt worden. Damit wurde die „DDR-Regelung“ festgeschrieben. Die Zuckerrübenquote ist von der EG am 1.7.1968 eingeführt worden.

Jede Zuckerfabrik hat seitdem eine bestimmte Zuckerquote, die wiederum auf die Zuckerrüben anbauenden Landwirte verteilt wird. Sie sind auch Eigentümer der Quote, die sie verpachten oder auch verkaufen können. In Deutschland werden 515.000 ha Zuckerrüben, davon 150.000 ha in Niedersachsen und davon wiederum 10% um Hildesheim angebaut. Nach Deutschland hat Frankreich

mit 457.000 ha die nächst größte Anbaufläche in der EU (Zucker-Erzeugung 1999 in D: 4,05 Mrd t, in F: 4,88 Mrd t). In beiden Ländern stehen fast die Hälfte der Zuckerrüben von 2.107.000 ha in der EU.

Die Rübe ist eine recht junge Kulturpflanze. Die Anbauversuche wurden von Prof. Franz Carl Achard, Berlin, 1784 begonnen. Um 750 v. Chr. wird zwar schon eine „Mangold-Rübe“ im königlichen Garten von Babylon angebaut, aber mit der Zuckerrübe hatte sie noch keine Gemeinsamkeiten. Auf ihre weitere geschichtliche Entwicklung, die sehr interessant ist, kann hier nicht näher eingegangen werden. Dies gilt auch für die Bedeutung des Zuckers in Vergangenheit und Gegenwart. Nach dem Krieg haben Zuckerrübenzüchtung und Anbautechnik rasante Fortschritte gemacht. 1965 kamen die ersten genetisch einkeimigen Sorten auf den deutschen Markt. Dem russischen Züchter Dr. Viacheslav F. Sawitzki, der nach dem Zweiten Weltkrieg über Deutschland in die USA emigrierte, gelang u. a. durch Auslese die Züchtung der ersten genetisch einkeimigen Rübensorte auf der Welt.

Bis in die 1950er Jahre hinein wurde das ganze Saatgutknäuel ausgesät. Die Pflanzen wurden dann mit der Handhacke versetzt und danach auf den Knien kriechend verzogen. Diese Arbeit wurde weitgehend von Schülerinnen und Schülern verrichtet.

Danach wurde das mehrsamige Rübennäuel (5-7 Samen je Knäuel) technisch zertrümmert und als kalibriertes oder pilliertes Saatgut mit Einzelkornsäegeräten auf etwa 8-11 cm abgelegt, bei einem Reihenabstand von 45 - 50 cm. Mit einer Handhacke wurde dann der Bestand auf 6-7 Pflanzen je Quadratmeter reduziert.

Seitdem die genetisch einkeimigen Rüben auf dem Markt sind, wird das Rübensaatgut auf Endabstand abgelegt. Es werden 100.000 - 110.000 Pillen je ha ausgesät, die bei 80 % Feldaufgang den heute gewünschten Bestand ergeben.

Die Züchtung von leistungsfähigen Sorten, Entwicklung von Pflanzenschutzmitteln und modernster Maschinen haben den Arbeitsaufwand in den letzten 50 Jahren im Zuckerrübenanbau von 350 auf 25 Stunden je ha gesenkt. Andernfalls wäre heute ein Rübenanbau nicht mehr möglich, da die Kosten der Arbeit den Rübenanbau unwirtschaftlich machten. Allein in den letzten fünf Jahren hat sich die Rübenernte vom 1-2 reihigen Roder rasant zum 6-Reiher-Selbstfahrer entwickelt. Die Zuckerrübenerträge sind im Landkreis von 1960 von 416 dt/ha auf 537,4 dt/ha im Mittel der Jahre 1994-1999 gestiegen. Diese Erntemenge entspricht fast 100 dt/ha Zucker. In dem sehr guten Erntejahr 1999 wurden bis zu 135,2 dt Zucker pro ha Zuckerrüben erzeugt. Bei einem Zuckerverzehr von 33,1 kg je Kopf der Bevölkerung können von einem Hektar ca. 300 Personen mit Zucker versorgt werden. Demnach würde der Zucker von den im Landkreis erzeugten Rüben für 4,5 Mill. Menschen reichen.

Welche wirtschaftliche Bedeutung die Rübe für Landwirte dieser Region hat, mag die Höhe des Deckungsbeitrages (DB) zum Ausdruck bringen. Er ist doppelt so hoch wie eine sehr gute Weizenernte. Mit der DB-Rechnung wird die Wirtschaftlichkeit von Früchten und Viehhaltungszweigen ermittelt. Er ist der Anteil, den jede Frucht oder Vieheinheit zur Deckung der Festkosten eines Betriebes beiträgt.

Weil die Zuckerfabriken eng mit der Landwirtschaft verbunden sind, sich gegenseitig bedingen, seien einige Ausführungen zu deren Struktur angemerkt: 1900 gab es in Deutschland 402 Zuckerfabriken, heute sind es 5 Unternehmen (Südzucker AG, Ochsenfurt; Zuckerverbund Nord AG, Braunschweig; Pfeiffer und Langen, Köln; Union Südniedersachsen, Nordstemmen und das dänische Unternehmen Nabisco Suggest) mit etwa 27 Einzelwerken. Mit Ausnahme von Pfeiffer und Langen sind es Aktiengesellschaften. Auf der Basis vinkulierter Namensaktien sind in Niedersachsen die Rübenanbauer Eigentümer der Unternehmen.

1950 arbeiteten im heutigen Kreisgebiet noch neun Fabriken, von denen als einzige Nordstemmen übrig geblieben ist. Die größere Fabrikdichte in früheren Jahren war nötig, da die Anfuhr der Rüben überwiegend mit Pferdegespannen erfolgte. Wie anstrengend und langwierig diese Arbeit noch vor 50 Jahren war, soll folgendes Beispiel erläutern: Ein Herbsttag meiner Lehrlingszeit sah so aus: Früh und abends das Vieh versorgen, in der Zwischenzeit vor- und nachmittags einen Gummiwagen mit der Rübenforke voll Rüben laden, mit dem Pferdegespann zur Bahn fahren und dort in einen Waggon überladen. So wurden pro Tag von einer Person 8 t Zuckerrüben bewältigt.

Heute werden in gleicher Zeit durch Rübenlader und ohne Handarbeit 2000 t Rüben zur Fabrik gefahren. Bei heute längeren Wegen werden dafür allerdings 10 Schlepperzüge mit 25 t Ladekapazität benötigt.

Der Zuckerrübe folgt in der Bedeutung und in den Ansprüchen an den Boden der Weizen. Was seinen Anbauumfang betrifft, so steht er mit 33.284 ha weit vor der Zuckerrübe. Mit 49,2% nimmt er fast die Hälfte der gesamten Anbaufläche ein, davon sind 0,4% Sommerweizen, sonst wird nur Winterweizen angebaut. Der Weizen ist neben Mais und Reis das Getreide, von dem auf der Welt am meisten erzeugt wird, nämlich etwa 600 Mill. t (davon 1/6 in der EU), mit Mais und Reis zusammen 1,8 Mrd. t oder 85 % der Weltgetreideerzeugung. In den letzten 25 Jahren hat die Weltgetreideerzeugung jährlich um 30 Mill. t zugenommen. Für das Bevölkerungswachstum wären aber 40 Mill. t nötig. Trotzdem ist der Hunger auf der Welt mehr ein Verteilungs- als ein Erzeugungsproblem. Die drei Getreidearten liefern 60 % der weltweit benötigten Nahrungsenergie. Mit weitem Abstand folgen Zucker und Öl/Fette mit je 8 %.

Leider werden nicht in allen Regionen der Welt jährlich annähernd gleichbleibende Ernten eingefahren. In der EU wie in allen westlichen Regionen besteht

schon seit Jahren ein Überschuss an Getreide. Hunger ist schon lange ein Fremdwort. Die Erzeugung im Landkreis Hildesheim reicht für etwa 700.000 Menschen, die Einwohnerzahl beträgt 293.000.

Als weitere Getreideart wird im Landkreis auf nahezu 7.000 ha Wintergerste angebaut, das ist gut 10 % vom Flächenanteil. Ihr Anbau hat in den letzten Jahren stets zugunsten des Weizenanbaus abgenommen, weil letzterer leistungsfähiger ist. Der Vorteil der Gerste ist die um 4 Wochen frühere Ernte. Dadurch lassen sich Mähdrescherkapazitäten besser auslasten und Zwischenfrüchte können früher ausgesät werden. Die Wintergerste wird als Schrot in Futtermischungen für die Schweinemast verwendet.

Alle anderen Früchte wie Winterraps, Kartoffeln und Leguminosen haben im Hildesheimer Land eine untergeordnete Bedeutung. Der Raps ist im Südkreis auf den schwächeren Böden konzentriert und vermittelt während seiner Blühphase durch die weithin sichtbare gelbe Farbe der Blüten den Eindruck, er sei vorherrschend.

Der Kartoffelanbau hat in den letzten Jahren wieder zugenommen. Die Kartoffeln werden zur Pommes frites-Herstellung und als Esskartoffeln produziert. Landwirte, die sich auf den Anbau von Speisekartoffeln spezialisiert haben, erzeugen vorzügliche Qualitäten.

Ein Teil der Getreidefläche, in den letzten Jahren ca. 5%, wird als Brache bewirtschaftet. Nur unter dieser Voraussetzung erhalten die Landwirte den Getreidepreisausgleich. Auf den Brachflächen werden bodenverbessernde Zwischenfrüchte angebaut.

2. Die Bedeutung der Viehhaltung im Landkreis

Die Hildesheimer Börde ist ein vorzüglicher Ackerbaustandort, daher hatte die Viehhaltung immer eine geringere Bedeutung. Dies ist in allen bevorzugten Ackerbauregionen in Deutschland so.

255 Betriebe halten im Landkreis noch 8492 Rinder, davon sind 2840 Milchkühe in 116 Betrieben. Die durchschnittliche Bestandsgröße beträgt bei

Kulturart	Fläche in ha	% der landw. Nutzfläche	Ø Ertrag dt/ha (1994-1999)
Winterweizen	32.988	48,73	87,4
Sommerweizen	296	0,44	69,0
Wintergerste	6.860	10,13	75,9
Sommergerste	21	0,03	53,1
Winterroggen	252	0,37	69,8
Hafer	312	0,46	54,8
Triticale	166	0,25	72,8
Getreide gesamt	40.895	60,41	
Zuckerrüben	14.897	22,01	537,4
Kartoffeln	806	1,19	409,4
Raps	1.214	1,79	30,5
Mais (mit Körnermais)	302	0,45	432,0
Öllein	78	0,12	
Sonst. (z.B. Legum, Gemüse, Obst)	722	1,06	
Brache	5.803	1,06	
Grünland	2.975 = 5,4 % der LF	4,40	
LF gesamt	67.692		

Tab. 1: Anbauverhältnisse (Flächenangaben nach GAP-Daten).

Viehart	Anzahl der Tiere (Ø pro Betrieb)	Anzahl der Betriebe /Viehalter
Rinder	8492 (Ø 24 Rinder)	255
davon Milchkühe	2840 (Ø 24 Kühe)	116
Mastschweine	19564 (Ø 114 Mastschweine)	171
Sauen	4094 (Ø 49 Sauen)	84
Pferde	1195 (Ø 6 Pferde)	204
Schafe	8860 (Ø 74 Schafe)	119
Geflügel	93964 (Ø 210 Tiere)	447

Tab. 2: Viehbestand (Viehzählung 1999).

Rindern 33,3 Tiere und bei Milchkühen 24,5 je Betrieb. Die Milchkuhbestände sind seit Jahren rückläufig, in den 1950er Jahren wurden noch etwa 25.000 Milchkühe gehalten. In der Schweinehaltung sehen die Verhältnisse ähnlich aus: 171 Betriebe halten noch 19.564 Mastschweine und 84 Halter haben 4.094 Sauen. Jeder Betrieb hält somit durchschnittlich 114 Mastschweine oder 49 Sauen. 447 Geflügelhalter halten jeweils 210 Legehühner. In Deutschland, insbesondere im Hildesheimer Raum sind die Strukturen so klein, dass es völlig abwegig ist, von industrieller Landwirtschaft zu reden. Der durchschnittliche Milchviehbetrieb in Deutschland hat 27 Milchkühe, der Schweinehalter 120 Schweine und der Hühnerhalter 444 Hühner.

In den Jahren 1949/50 wurden die Betriebsgrößen (vgl. Tab. 3) 5-20 ha zusammengefasst, wie auch die zwischen 20 -100 ha. Die Angaben dafür befinden sich in der jeweils ersten Spalte. Wie aus der Tabelle zu entnehmen ist, hat die Anzahl der Betriebe im Vergleichsabschnitt von 1949 zu 1998 um 2975 Betriebe abgenommen. Im vergleichbaren Zeitraum hat die bewirtschaftete Fläche von 16,4 ha auf 51,7 je Betrieb zugenommen. Hatten die Betriebe bis 5 ha Größe 1950 einen Anteil an den Betrieben von 29,3 % und bewirt-

schafteten 4,1 % der Fläche, so sind sie heute mit 12,1 ha an den Betrieben und mit weniger als 0,5 % an der Fläche beteiligt. 1939 lag der Anteil dieser Betriebsgröße in Westdeutschland bei 61 % und einer bewirtschafteten Fläche von 18,6 %. Alle Betriebe unter 20 ha hatten seinerzeit einen Anteil von 93,6 % und bewirtschafteten 65 % der Fläche. Für die Ernährung der Bevölkerung sorgten damals Klein- und Mittelbetriebe.

Bewirtschafteten die Betriebe der Größengruppe 5-20 ha 1950 noch 33,4 % der LF, so sind es heute 3,5 %. Seit 1994 nimmt die Zahl der Betriebe über 75 ha zu, alle anderen nehmen ab. Abschließend zu dieser Tabelle sollen nur noch die Betriebe über 100 ha betrachtet werden. Ihre Anzahl betrug 1895 nur 63 Betriebe und blieb über Jahrzehnte mit 61 Betrieben fast konstant. 1979 waren es zwar 71 Betriebe, aber mit geringerem Flächenanteil als 1950.

Die größeren Betriebe konnten erst zunehmen, seitdem in der Landwirtschaft ausgereifte technische Verfahren zur Verfügung standen. Bei zunehmender Industrialisierung im Bundesgebiet standen nicht mehr ausreichend Arbeitskräfte für die Landwirtschaft zur Verfügung. Durch das höhere Lohnniveau in der Industrie wanderten die Arbeitskräfte dorthin ab.

	insgesamt	2-5 ha	5-10ha	10-20	20-30	30-50	50-100	Ü. 100
1949/50 Betriebe	4291	1259			781	*	*	61
Landwirtschaftliche Fläche (LF) in ha	70.329	2.925	23.542		23.940	*	*	11.379
durchschnittliche Betriebsgröße	16,4							
% der bewirt. LF		4,1	33,4		34,0			16,1
1977/79 Betriebe	2.440	381	191	465	463	486	283	71
Landwirtschaftliche Fläche (LF) in ha	72.488	760	1.706	7.000	12.383	18.810	19.170	11.121
durchschnittliche Betriebsgröße	29,7 ha							
% der bewirt. LF		1,0	2,3	9,7	17,0	25,9	26,4	15,3
1988/89 Betriebe	1.977	276	166	318	298	453	378	85
Landwirtschaftliche Fläche (LF) in ha	70.405	479	1.314	5.060	7.844	17.954	24.556	12.973
durchschnittliche Betriebsgröße	35,7							
% der bewirt. LF		0,01	1,9	7,2	11,1	25,5	34,8	18,9
1998/99 Betriebe	1.316	160	71	153	132	255	378	167
Landwirtschaftliche Fläche (LF) in ha	67.886	320	551	2.301	3.547	10.572	26.993	24.118
durchschnittliche Betriebsgröße	51,7	-						
% der bewirt. LF		-	0,01	3,4	5,2	15,6	39,8	35,5

* In der Spalte 20-30 enthalten

Tab. 3: Betriebsgrößen (in ha) und Flächenausstattung zwischen 1949-1998.

Von den 1314 Betrieben, die 1999 ausgewiesen sind, werden schätzungsweise nur noch die Hälfte als Vollerwerbsbetriebe bewirtschaftet. Als Vollerwerbsbetriebe werden solche bezeichnet, die ein ausreichendes Familieneinkommen erwirtschaften. Die Entwicklung zu stets größeren Einheiten mag man bedauern, aber Alternativen gibt es wegen der Vorgaben durch die EU nicht. Mit der zur Verfügung stehenden Technik und der Zusammenarbeit mehrerer Betriebe kann ein Landwirt im Hildesheimer Raum 100 ha bewirtschaften. Für ein ausreichendes Einkommen ist diese Größenordnung auch nötig. Viele Betriebe mit geringerer Flächenausstattung versuchen, sich durch Direktvermarktung, Ferien auf dem Bauernhof, Hofcafes, Partyservices u.a. ein Zubrot zu erwirtschaften. Die Nischen, so sehr sie zu begrüßen sind, bringen in der Regel nicht mehr als das frühere Eier- oder Milchgeld. Etwas anderes sind die alternativ wirtschaftenden Betriebe, die ihre

Produkte ohne mineralischen Dünger und Pflanzenbehandlungsmittel erzeugen. Mit hohem Leguminosen- und Futtergrasanteil versorgen sie den Boden mit Nährstoffen. Bei geringeren Erträgen erzielen sie durch das Verbraucherverhalten höhere Preise für ihre Produkte.

Es ist sehr beeindruckend, mit welchem Engagement diese Gruppe von Landwirten ihre Ziele verfolgt. Ihr Anteil stagniert seit einiger Zeit, weil das Angebot die Nachfrage übersteigt. Etwa 1,8% der Betriebe mit etwa 2,4% Flächenanteil wirtschafteten alternativ. Sie werden weiter zunehmen, wenn auch nur in kleinen Schritten. Diese Wirtschaftsweise bildet trotzdem keine generelle Alternative zur konventionellen Landwirtschaft. Aufgrund geringerer Erträge müssen die Produkte teurer sein als konventionell erzeugte, so dass besonders untere Einkommensgruppen sich diese nicht leisten können. Und ob es bei zunehmender Weltbevölkerung ver-

tretbar ist, auf 20-30% Ertragsreserven zu verzichten, soll hier nicht näher behandelt werden.

3. Erhaltung und Förderung der Bodenfruchtbarkeit

Die hohe Fruchtbarkeit, die den Böden des Hildesheimer Raumes von Natur aus gegeben ist, muss durch ackerbauliche Maßnahmen gehalten und nach Möglichkeit sogar noch verbessert werden, denn die gute Fruchtbarkeit ist der Garant für hohe und sichere Erträge. An erster Stelle der Maßnahmen steht die regelmäßige Zufuhr organischer Masse für den Boden. Die organische Masse dient den Bodenlebewesen als Futter, die daraus N-Verbindungen und Humus herstellen. Mit dem im Boden gebildeten Stickstoff werden die Pflanzen ernährt. Wie hoch die jährlich zur Verfügung stehende Menge aus dem Boden ist, hängt von mehreren Faktoren ab, sie schwankt zwischen 50 - 150 kg/ha. Unsere Böden verfügen über ein Stickstoffpotenzial von 4000 - 12000 kg/ha, davon wird die oben genannte Menge mineralisiert. Mit der sogenannten N-min-Methode wird im Frühjahr der mineralisierte Stickstoff (N) gemessen, und dieser Wert wird entsprechend des Bedarfs der Fruchtart mit Mineraldünger aufgedüngt. Es ist nicht ganz einfach, für jede Kultur und jeden Feldschlag das Optimum zu finden, denn die Mineralisierung im Boden ist dynamisch und die N-min-Methode ist nur eine Momentaufnahme.

Sowohl bei Über- als auch bei Unterdüngung werden Ertrag und Qualität verschenkt. Wird z.B. Getreide zu stark mit Stickstoff versorgt, kommt es zu Lager (die Pflanze knickt um und liegt auf dem Boden) und damit zu einem geringeren Ertrag und schlechteren Qualitäten an Eiweiß- und Stärkewerten. Noch wichtiger als die Bildung von Bodennährstoffen ist für die Fruchtbarkeit des Bodens die Humusbildung. Unsere Böden verfügen mit 5-10 % über hohe Humuswerte. Humus entsteht aus organischer Substanz und kann als ein Produkt der Lebenstätigkeit von

Bodenlebewesen bezeichnet werden. Als bekanntester Humusbildner kann der Regenwurm angesehen werden. In der jetzt üblichen Wirtschaftsweise werden in der 4-jährigen Rotation (Zuckerrüben - Getreide - Getreide - Getreide), unter Berücksichtigung von 5 % Brache vom Getreideanteil, dem Boden über Zuckerrübenblatt, Getreidestroh und Zwischenfrüchte 65 dt/ha Trockenmasse jährlich zugeführt. Vor der viehlosen Wirtschaftsweise erfolgte die Versorgung mit organischer Masse und mit Nährstoffen über Dung oder Mist. Da die Viehhaltung aus etwa 50 GVE (Großvieheinheiten) je 100 ha bestand, war die Versorgung sowohl mit organischer Masse als auch mit Nährstoffen geringer. Die anfängliche Sorgen, ohne Mist würde der Humusgehalt unserer Böden und damit die Ertragsicherheit abnehmen, haben sich nicht bestätigt; im Gegenteil, Untersuchungen des bodenkundlichen Instituts der Universität Göttingen haben einen ansteigenden Humusgehalt festgestellt. Die hohen und sicheren Erträge über Jahrzehnte dürfte die Erkenntnis untermauern.

4. Einkommensverhältnisse in der Landwirtschaft

Bei der Auswertung von Betriebsergebnissen im Gebiet der Landwirtschaftskammer Hannover wird der Hildesheimer Raum in Börde sowie Weser-Leinebergland unterschieden. Der südwestliche Kreisteil gehört zum Weser-Leinebergland. Hier betrug der Zuckerrübenanbau im Mittel der Wirtschaftsjahre 1996/97 bis 1998/99 10,5 %, in der Börde dagegen 25,3 %. Mit 10,5 % ist im Leinebergland der Raps beteiligt, dessen Anteil in der Börde nur 1,1 % beträgt. Wie wiederholt betont, steht die Zuckerrübe auf den besten Böden, hinzu kommt, Rüben und Raps vertragen sich wegen ihrer botanischen Verwandtschaft nicht in einer Fruchtfolge. So bilden in dieser Gegend Raps und Getreide und Zuckerrüben oder Getreide je eine Rotation. Die Zuckerrübe steht auf den besseren und der Raps auf den schlechteren Böden.

Der Viehbesatz beträgt im Bergland 75,2 GVE/100 ha, in der Börde jedoch nur 20,0 GVE/100 ha. Im Getreideanteil gibt es keinen Unterschied. In der Börde sind die Betriebe 76,2 ha und im Leinebergland 67,2 ha groß. Von der Fläche haben die Bördebetriebe 35,2 ha und die Leineberglandbetriebe 40,3 ha zugepachtet. In den letzten 10 Jahren sind die Ersteren um 14 ha und die Letzteren um 22 ha über Zupachtflächen gewachsen. Die Aufstockung der Betriebe kann nur über Zupacht erfolgen. Die Landpreise sind in unserem Raum so hoch, dass eine Aufstockung über Zukauf aus Betriebsgewinnen nicht möglich ist. Je Bodenpunkt und ha werden zwischen 600 bis 800 DM gezahlt, danach würde der Hektar bei 80 Bodenpunkten zwischen 48.000 – 64.000 DM kosten. Eine Ausnahme bilden Baulandverkäufe.

Der Gewinn im Mittel der drei Jahre 1996/97-1998/99 lag bei den Betrieben im Leinebergland bei 58.844 DM und bei denen in der Börde bei 95.391 DM. Bezogen auf einen ha sind es im Leinebergland 876 DM und in der Börde 1251 DM. Der höhere Betrag ist einzig und allein auf den höheren Zuckerrübenanteil in der Börde zurückzuführen. Wie bereits ausgeführt, ist die Rübe im Hildesheimer Raum die Frucht mit dem höchsten Deckungsbeitrag. Von dem Gewinn des Betriebes sind Steuern, Privatversicherungen, Altenteilleistungen, Tilgungen und Nettoinvestitionen zu zahlen. Selbst wenn man unterstellt, 25 % der Betriebe haben ein höheres Einkommen, bleiben die Einkommensverhältnisse doch sehr begrenzt. Ein Maßstab für die Einkommenslage in der Landwirtschaft ist die Höhe der jährlich getätigten Investitionen. Sie beträgt nur noch ein Drittel bis zur Hälfte des Betrages vor 10 Jahren.

5. Qualifizierungsmaßnahmen

Als Ausbildungseinrichtung zur Vorbereitung auf den landwirtschaftlichen Beruf hat die Michelsenschule in Hildesheim einen weit über die Grenzen hinausgehenden guten Ruf. Diese Schule wurde vor etwa 150 Jahren von den

Landwirten dieses Raumes und von dem ersten Direktor R. Michelsen gegründet. Sie bietet den Weg zum Abitur und damit die Möglichkeit, sämtliche Studiengänge zu studieren. Darüber hinaus besteht nach der Berufsausbildung zum Landwirt die Weiterbildung zum staatlich geprüften Wirtschafter oder zum staatlich geprüften Landwirtschaftsleiter. Der Landwirtschaftsleiter beinhaltet die Ausbildereignung, d.h. zum Landwirt auszubilden.

Neben der Michelsenschule wurden vor etwa 100 Jahren Landwirtschaftsschulen in Gronau und Groß Förste gegründet. Die Groß Förster Schule siedelte später nach Hildesheim um; der Gründer der Groß Förster Schule war der dortige Pastor Steinmann. Sie nannten sich bezeichnenderweise Winterschulen, da die Schüler dieser Schulen nur im Winter Zeit für den Unterricht hatten. Im Sommerhalbjahr waren sie als Arbeitskräfte für den Betrieb unabhkömmlich.

Um Entscheidungshilfen zu bekommen, stehen den Betriebsleitern die Landwirtschaftskammer in Hannover mit ihren Bezirks- und Kreisstellen sowie Beratungsringe und das Niedersächsische Landvolk zur Verfügung. Auf Kreisebene sind es die Kreisstelle der Landwirtschaftskammer, vier Beratungsringe und der Kreisverband des Niedersächsischen Landvolks Hildesheim, denen die Beratung der Landwirte auf den verschiedenen Gebieten obliegt.

Die Landwirtschaft dieses Raumes hat der Bildung und Ausbildung immer einen hohen Stellenwert gegeben. Das hatte wohl auch zur Folge, dass viele Persönlichkeiten dieses Raumes auf Landes-, Bundes und EU-Ebene in verschiedenen Gremien wirkten.

Die Landwirtschaft hat in den letzten 50 Jahren eine rasante Entwicklung erfahren, die wohl gravierender war als in Industrie und Gewerbe. Dies geschah weitgehend unbeobachtet von der Öffentlichkeit und blieb auch politisch ohne nennenswerte Begleitung. In der Regel erfolgte die Betriebsaufgabe mit dem Erreichen der Altersgrenze oder

kurz davor. Die Erbgeneration hatte sich schon frühzeitig beruflich anders orientiert.

Die Landwirtschaft in unserem Raum gehört seit Generationen zu den Ackerbaustandorten, wo auf höchstem Niveau gewirtschaftet wird. Es bleibt zu wünschen, dass die europäische Agrarpolitik unserer relativ klein strukturierten Region eine Existenzchance lässt. Nur bei intakter Landwirtschaft ist auch eine intakte Landschaft möglich.

Quellen und Literatur

Landwirtschaftskammer Hannover (1998/99): Betriebsstatistik 1998/99.

Blohm, G.: Angewandte landwirtschaftliche Betriebslehre, 3., neubearbeitete Auflage.

Die Entwicklungsgeschichte der Erde, Brockhaus-Nachschlagewerk Geologie, 7. Auflage, Leipzig.

Faustzahlen für Landwirtschaft und Gartenbau, 12. Auflage, Münster-Hiltrup.

Geschichte der Zuckerrübe, 200 Jahre Anbau und Züchtung, herausgegeben vom Institut für Zuckerrübenforschung Göttingen. - Berlin-Nikolassee.

Kennzahlen der Landwirtschaftskammer 1999, Landwirtschaftskammer Hannover.

Probst, D.: Landwirtschaft und Landwirtschaftsschule des Kreises Hildesheim-Marienburg, 1902-1952.